Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 23

Artikel: Dunkles Rätsel

Autor: Wagner, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637707

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 9. Juni

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Dunkles Rätsel.

Von Hans Wagner.

Wir sind nicht, die wir sind
Mit Lachen oder Weinen.
Ein dunkles Rätsel geht
Durch unser Sein und Scheinen.

Denn unser Wesen birgt
Sich hinter Schloß und Türen,
Wo Geister Wache stehn,
Die Flammenschwerter führen.

Und nur zuweilen tönt
Ein Ruf aus fernen Räumen,
Und ein urewig Reich
Erwacht in unsern Träumen.

Er und Sie und das Paradies.

9

Roman von Lisa Wenger.

Nach dem ersten Akt, den Lis atemlos verfolgt, Mary kaum beachtet hatte, standen die beiden jungen Frauen auf. Es kam das für sie wichtige Zwischenspiel, bei dem sie selber mitwirken wollten. Sie gingen in den Erfrischungsraum, setzten sich an einen der kleinen achteckigen Tische und bestellten sich Limonade und Kuchen. Die Ferngläser ruhten. Dafür gingen ihre Eigentümer langsam an dem Tischchen vorbei und ließen es sich angelegen sein, Lis von der Bewunderung, die sie erregte, zu überzeugen. Sie wurde rot und wieder rot, aber sie freute sich doch über die wenig diskreten Huldigungen. Da fiel ein langer Schatten über den kleinen Tisch und Direktor Hellebecke begrüßte die Damen.

„Sie sind allein gekommen?" fragte er erstaunt nach den paar ersten Höflichkeitsbezeugungen. „Ohne Ihren Mann?"

„Ach, er hatte Singprobe und blieb zu Hause," sagte Lis so seelenvergnügt, daß niemand auf den Gedanken gekommen wäre, daß sie auf der Bank mit den roten Herzen so bitterlich oder eigentlich zornig geweint hatte.

„Wie gefällt Ihnen die Vorstellung?" fragte der Direktor.

„Es ist mir, als sähe ich ein ganz neues Land," sagte Lis. „Es ist mir, als gehe ich um lauter Ecken und es begegne mir jedesmal etwas Unerwartetes."

„Wie erst würden Sie sich freuen, wenn Ihr Gemahl oben stünde und sänge," lockte Hellebecke. „Wenn er den Heinrich von Ofterdingen sänge und all die tausend Hände spendeten ihm Beifall und die Kränze flögen ihm zu?"

„Ach, bitte, schweigen Sie," rief Lis kläglich. „Dazu kommt es nie. Martin will nicht."

„Und Sie sind eine so junge und schöne Frau und sollten es nicht verstehen, seinen Willen in das Gegenteil zu verkehren?" meinte Hellebecke. „Sie sollten kein Mittel haben, um den Phönix, wie ihn Bianchi nennt, auf die Bühne zu bringen? Das glaube ich Ihnen nicht. Gehen Sie ein wenig bei Frau Mary zur Schule."

„Kennen Sie sie denn?" fragte Lis.

„Wer kennt sich hier nicht?" fragte der Direktor, dessen große, aber wässerige Augen denen Marys begegneten. „Gewiß kennen wir hier alle Frau Mary und sie würde uns sehr fehlen, lägen ihre schönen Hände nicht mehr auf der Brüstung ihrer Loge."

„Eine exquisite Schmeichelei," lachte Mary, „besonders fein, als es die einzige ist, die Sie anbringen können, denn was sollten Sie sonst loben?"

„Vielleicht Ihr Herz," lächelte der Direktor. Savion trat an die Damen heran. Dieselben Fragen, die gleichen Antworten, farblos und inhaltlos.

„Der Herr Gemahl nicht anwesend? Wollte den Heinrich nicht singen hören? Fabelhaft, daß es hier nichts Rechtes zu essen gibt. Was tue ich mit ein paar Schinkenbrötchen?"

„Aber man kommt doch nicht hieher, um zu essen," sagte Lis erstaunt.

„Zu was denn sonst? Die Meistersinger kenne ich auswendig, die Damen auch. Wenn nicht von Zeit zu Zeit eine neue Sonne aufginge, man käme im Theater um."

Lis wurde böse.